

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 64 (1987)
Heft: 9

Artikel: Die Friedensherrschaft Gottes. 4
Autor: Bütler, Anselm
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1031151>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.03.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Weihelikandidaten schweigend die Hände aufs Haupt. Seit apostolischer Zeit wird durch das Zeichen des Handauflegens die Gabe des Heiligen Geistes weitergegeben (Apg 6, 6).

Anschliessend spricht der Bischof mit ausgebreiteten Händen das feierliche Weihegebet. So werden die Kandidaten für die Gemeinde in den Dienst genommen.

Zu den ausdeutenden Riten gehört die Übergabe von Stola und Dalmatik, die liturgische Kleidung des Diakons und die Überreichung des Evangelienbuches. Abt und Generalvikar bekleideten die beiden Diakone mit den prächtigen Gewändern aus dem Ludwigs-Ornat, der an diesem Tag gebraucht wurde, da die Kirche am 25. August des heiligen König Ludwig IX. gedenkt. Wieder knieten die Diakone vor den Bischof, um das Evangelium zu empfangen, denn als Diakone dürfen sie im Gottesdienst das Evangelium verkündigen und auslegen. Das allein genügt aber nicht. Der Bischof sagte zu jedem: «Was du verkündest, erfülle im Leben.»

Zum Zeichen der Verbundenheit und Gemeinschaft geben sich Bischof und Diakone gegenseitig den Friedensgruss. In der anschliessenden Eucharistiefeier dürfen beide Diakone zum ersten Male am Altar assistieren.

Wenn ältere Mitbrüder erzählen, dass sie damals die Diakonweihe ausserhalb der klösterlichen Gemeinschaft und ohne grosse Beteiligung der Gläubigen in einer Frühmesse empfangen hätten, so mutet uns Junge das recht fremd an und wir freuen uns mit den Alten, dass heute die Weihe, die doch ein bedeutsames Ereignis auf dem Weg des jungen Klerikers ist, im Beisein der Angehörigen, Mitbrüder, Freunden, Bekannten und dem ganzen Volk Gottes innerhalb eines festlichen Amtes vollzogen wird. Auch das anschliessende Agapemahl mit den lieben Gästen möchte niemand mehr missen.

Fr. Alban und Br. Christian wünschen wir – mit den Worten der Weiheliturgie – der Heilige Geist möge sie mit seinen siebenfältigen Gaben stärken, um den Dienst des Wortes, des Altares und der Liebe getreu zu erfüllen.

Die Friedensherrschaft Gottes 4

P. Anselm Bütler

In den vorausgehenden Darlegungen zum Thema «Die Friedensherrschaft Gottes» habe ich gezeigt, wie Gott mit allen Mitteln versucht, den Unfrieden und Krieg zwischen den einzelnen Menschen, zwischen Völkern, zwischen Mensch und Umwelt, zuletzt und zutiefst, als grundlegende Voraussetzung für jeden Frieden, die Feindschaft des Menschen gegen Gott zu beseitigen und ein universales Reich des Friedens zu errichten, das die ganze Schöpfung umfasst, ein Reich, in dem Gott seine Friedensherrschaft endgültig aufrichten wird, so dass das Leben sich in vollster Fülle entfalten kann, die Menschen in diesem Friedensreich das tiefste und letzte Glück, das für Menschen je möglich ist, geniessen können.

Nun stellt sich dieser Botschaft vom «Gott des Friedens» allerdings eine grosse Schwierigkeit entgegen. Im Alten Testament wird der Gott Jahwe sehr oft dargestellt unter dem Bild eines gewaltigen Kriegers, der wütend und voller Aggressivität alles niedertrampelt und vernichtet, was sich ihm entgegenstellt. Nur ein paar Stellen sollen hier angeführt werden: «Ausgeplündert sind die tapferen Streiter, sie sinken hin in den Schlaf; allen Helden versagen die Hände. Wenn du drohst, Gott Jakobs, erstarren Rosse und Wagen. Furchtbar bist du. Wer kann bestehen vor der Gewalt deines Zornes?» (Ps. 76, 5–8). «Wenn Gott kommt, wird die Erde erschüttert, wenn er hinblickt, zittern die Völker. Da zerbersten die ewigen Berge, versinken die uralten Hügel . . . Herr, ist dein Zorn entbrannt gegen die Flüsse und dein Groll gegen das Meer, dass du mit deinen Rossen heranstürmst und mit deinen siegreichen Wagen? . . . Voll Zorn schreitest du über die Erde, in deinem Groll zerstampfst du die Völker . . . Mit deinen Pfeilen durchbohrst du den Kopf der Krieger, die heranstürmen, um uns zu verjagen» (Hab 3, 6–14). «An

jenem Tag, wenn Gog gegen das Land Israel heranzieht, wird der Groll in mir aufsteigen. In meinem leidenschaftlichen Eifer, im Feuer meines Zorns, schwöre ich: An jenem Tag wird sich das Schwert des einen gegen den andern wenden, ich lasse Feuer und Hagel über Gog und seine Truppen und über die vielen Völker, die bei ihm sind, herabregnen . . . Im Bergland Israel wirst du umkommen, du und all deine Truppen und die Völker, die bei dir sind» (Ez 38, 18–39, 4). – Was soll man zu solchen Aussagen über Gott Jahwe antworten?

1. Verschiedene Theologien im Alten Testament

Klarheit kann man nur bekommen, wenn man einen ganz wichtigen Aspekt bei den Texten des Alten Testamentes beachtet. Hier liegt keine einheitliche Theologie vor. Auf immer neue Weise, von verschiedenen Gesichtspunkten her, mit immer neuen Stilmitteln versuchten die Autoren im Alten Testament, das Geheimnis ihres Gottes Jahwe wenigstens ein wenig zu lüften und erahnen zu lassen. Dabei sprechen und schreiben sie immer in einer ganz konkreten geschichtlichen und kulturellen Situation und zu Menschen, die von dieser Situation geprägt sind. Um ein modernes Wort für diese «Anpassung» der theologischen Aussagen an eine bestimmte Kultur zu verwenden: es ging schon im Alten Testament um die «Inkulturation» der Botschaft von Gott Jahwe. Es ging diesen Schriftstellern damals schon darum, von Gott in einer Sprache und in Bildern zu sprechen, welche die Menschen vor ihrem kulturellen und religiösen Hintergrund verstehen konnten. Es ging darum, die eine Grundbotschaft von jenem Gott, den Israel im Verlauf seiner Stammes- und Volksgeschichte als den Rettenden erfahren durfte, den Menschen einer bestimmten Zeit und Kultur so zu verkünden, dass sie den Gott Israels wirklich als jenen Gott erfassen konnten, der Leben will und nicht Tod, der Frieden will und nicht Krieg, der Glück will und nicht Leid. – Wenden wir dies kurz auf die oben angeführten Texte an. Diese Texte sind aus ihrem Zusammenhang «herausgerissen» zitiert worden. Ein Blick auf den Zusam-

menhang, in dem die jeweiligen Texte stehen, zeigt, dass es immer um die gleiche Situation geht: Gott befreit Israel von den Feinden, die Israels Existenz bedrohen. Oder Gott vernichtet in Israel jene schlechten Menschen, welche den Plan, den Gott mit dem Volk Israel hat, hindern oder gar verunmöglichen wollen. Dieser Plan Gottes mit Israel ist eindeutig und klar: Gott will für alle Völker «Segen» sein. Das ist die eine Grundbotschaft vom Plan Gottes für die ganze Schöpfung.

2. Verschiedene Theologien in den Geschichtsbüchern

Ich habe soeben davon gesprochen, dass die Verfasser der Texte der Bibel sich orientierten an den durch Kultur bedingten Vorgegebenheiten. Das zeigt sich vor allem in den geschichtlichen Büchern des Alten Testamentes und unter diesen Büchern besonders bei den sog. 5 Büchern des Mose. Bevor der endgültige Text, wie er heute vor uns liegt, von einem sogenannten «Redaktor» oder «Redaktorteam» verfasst wurde, haben verschiedene Theologen aus verschiedenen Jahrhunderten jeweils versucht, die eine Grundbotschaft von Gott Jahwe unter verschiedenen Gesichtspunkten zu verkünden. Die Bibelwissenschaft konnte durch ihre Untersuchungen verschiedene Autoren oder Autorenkreise bzw. Theologenschulen feststellen. Sie spricht vom «Jahwisten», weil dieser Theologe von Anfang an für Gott den Namen «Jahwe» verwendet hat, obwohl Gott sich erst Mose unter diesem Namen geoffenbart hat. Ein anderer Autor verwendet für Gott zuerst den Namen «Elohim» und erst vom Bericht über die Jahweoffenbarung an Mose den Namen «Jahwe». Daher haben ihm die Bibelwissenschaftler den Namen «Elohist» gegeben. Ein anderer Autor hat bei seiner Darstellung der Geschichte der Menschheit und Israels die beiden Quellen, die des Jahwisten und die des Elohisten, verwendet und ineinander verwoben. Daher wird er «Jehowist» genannt. Eine andere Autorengruppe stammte aus den Priesterkreisen, ihre Darstellung wird daher «Priesterschrift» genannt.

Alle diese Theologen haben ihre eigene «Theologie» geschaffen, ihr eigenes Bild von Gott und seiner Beziehung zum Menschen, vom Menschen und seiner Beziehung zu Gott bzw. seinem Auftrag, den er von Gott erhalten hat. Der «Elohist» zum Beispiel hat als wesentlichen Gedanken seiner Theologie: «Der Gott Israels ist ein fordernder Gott, dem der von ihm Erwählte in Gottesfurcht gehorchen muss, auch wenn es ihm schwerfällt, und dessen Forderungen gegenüber er sich bewähren muss...» Die «Priesterschrift» ordnet Welt, Menschheit, Völkerwelt und Israel in ein grosses Ordnungsgefüge zusammen, das durch den Segen zusammengehalten wird... Dieser Segen wird in immer engeren Kreisen verstärkt und konzentriert, bis er in Israel seine ganze Fülle erreicht.

3. Die «Theologie» des Jahwisten: der Mensch als Friedensvermittler

Unter diesen verschiedenen Autoren bzw. Theologen zeichnet sich der Jahwist, also der älteste Autor, der vorhandene mündliche und schriftliche Überlieferungen zu einer Geschichte der Menschheit und Israels zusammengestellt hat, durch eine besondere «Theologie des Friedens» aus. Dieser Theologe setzt an beim «Friedensverhältnis» zwischen Gott und Mensch. «Gott hat den Menschen nicht, wie im babylonischen Mythos zu einem Fronsklaven geschaffen, sondern ihm seine Gemeinschaft, die Heil bedeutet, angeboten, ihm aber auch Grenzen im Gebrauch der Freiheit zur Anerkennung seiner Souveränität auferlegt. Der Mensch hat diese Grenzen überschritten und durch die Sünde sein Heil verwirkt. Die Sünde zieht den Fluch nach sich, der die Gemeinschaftsbeziehungen der Menschen untereinander stört und die Versuche, durch Kulturleistungen grössere Freiheit zu gewinnen, ins Gegenteil verkehrt.» (J. Scharbert).

Die Folgen können wir uns leicht ausdenken. Wenn die Friedensbeziehungen unter den Menschen einmal gestört sind, werden sie rasch zerstört, an die Stelle der Friedensbeziehungen tre-

ten die Hass- und Feindschaftsbeziehungen. Und diese treiben die Menschen, die ganze Menschheit, unaufhaltsam dem Untergang entgegen. Aber Gott hat diese Entwicklung aufgehalten. Er ergreift eine «Friedeninitiative»: Gott will die Hass- und Feindschaftsbeziehungen zwischen Menschen und Völkern beseitigen durch neue Friedensbeziehungen. Zu diesem Zweck knüpft er zuerst eine neue Friedensbeziehung zwischen sich und einem Menschen: er beruft Abraham, giesst seinen Segen über ihn aus, damit Abraham so zum Segen für alle Völker werde, das heisst zum Friedensstifter, der Hass und Feindschaft



überwindet: «Der Herr sprach zu Abram: Zieh weg aus deinem Land . . . Ich werde dich zu einem grossen Volk machen, dich segnen und deinen Namen gross machen. Ein Segen sollst du sein . . . Durch dich sollen alle Geschlechter der Erde Segen erlangen» (Gen 12, 1–3).

Gott macht so Abraham zum Zeichen seines Heilswillens unter den Völkern. Durch und in Abraham sollen die Menschen erkennen, dass Gott die Initiative ergriffen hat, um unter den Menschen Hass und Feindschaft zu beseitigen und ein Friedensreich, seine Friedensherrschaft aufzurichten. «Abraham und seine Nachkommen, und das heisst das Volk Israel, sollen der Völkerwelt zeigen, was Gott denen zu geben bereit ist, die mit Israel die andern Stämme und Völker dazu bewegen, ihrerseits Gemeinschaft mit Abraham und seinen Nachkommen zu suchen und sie zu segnen; dann werden die Völker selber am Segen Anteil gewinnen (J. Scharbert). Wer dieses Friedensangebot aber ausschlägt, der wird dem Fluch verfallen, das heisst, er wird im Zustand von Hass und Feindschaft bleiben. Der Jahwist zeigt dann in der weitem Geschichtsdarstellung, wie Stämme und Völker, die zu Abraham und dessen Nachkommen friedliche Beziehungen aufnehmen, tatsächlich Segen erfahren, das heisst friedliche Stämme und Völker werden, ganze Stämme und Völker aber verschwinden, wenn sie das Friedensangebot Abrahams bzw. Israels aus schlagen.

Das verlangt von Abraham und seinen Nachkommen allerdings ein friedfertiges Verhalten. Konkret muss sich dieses friedfertige Verhalten nach der Darstellung des Jahwisten darin zeigen, dass sie auf gewalttätige Eroberung von Land verzichten. «Die Landverheissungen in Gen 13, 14–18 (an Abraham), 26, 2f. (Isaak) und 28, 13f. (Jakob) sind beim Jahwisten noch so formuliert, dass Jahwe nur bestimmte Weidegebiete und nicht das ganze Land Kanaan den einzelnen Patriarchen verspricht. Sie geben noch keinen Rechtsanspruch auf die gewaltsame Inbesitznahme des Landes. Die Erzväter sind nach dem Jahwisten friedliche Hirten und sollen gerade durch ihre friedfertigen

Beziehungen zu den Nachbarn diese dafür gewinnen, sich Jahwe und seinen Erwählten zuzuwenden» (J. Scharbert).

Nach diesem ältesten Autor ist also Jahwe in gar keiner Weise ein Kriegsgott, im Gegenteil er ist ein Gott, der Frieden will, Frieden zwischen ihm und den Menschen, Frieden zwischen den Menschen untereinander. Jahwe wird erst später als Kriegsgott verkündet. Israel verhielt sich nicht friedlich zu den umliegenden Stämmen, beschränkte sich nicht auf das von Gott zugesprochene Weidegebiet, sondern es treibt «Eroberungspolitik», es erobert nach und nach ganz Kanaan. Die nach dem Jahwisten verheissene Landschaft, das Weidegebiet wird später umgedeutet zu einer Verheissung des ganzen Landes Kanaan. Der Endredaktor hält dann in seiner endgültigen Fassung der 5 Bücher des Mose diese Glaubenssicht fest: «Der Pentateuchredaktor bezieht die noch begrenzten Landverheissungen des Jahwisten im Licht des spätern Glaubens an die Zusage Jahwes auf das ganze Land Kanaan» (J. Scharbert). So ist nach und nach neben dem Bild vom friedliebenden Gott das Bild vom kriegerischen Gott, vom Kriegsgott entstanden.

4. Jesus greift auf den jahwistischen Gott des Friedens zurück

Die Geschichte des Volkes Israel ist fast ununterbrochen eine Geschichte des Krieges, zuerst Eroberungskriege, dann Verteidigungskriege. Nur unter dem König Salomon herrschte eine friedliche Zeitspanne. Trotzdem hat Israel die Hoffnung auf das grosse Friedensreich, das Gott verheissen hat und verwirklichen wird, nie aufgegeben. Dabei verlagerte sich diese Hoffnung mehr und mehr auf die Endzeit. Man erwartete und hoffte und betete, dass Jahwe durch seinen Messias das endzeitliche Friedensreich, die endzeitliche Gottes herrschaft bald herbeiführen möge.

Zur Zeit Jesu war diese eschatologische, endzeitliche Hoffnung Israels auf das Friedensreich, die Friedensherrschaft Gottes äusserst lebendig. Allerdings waren diese Hoffnung und Erwartung

und vor allem die Vorstellung, wie diese endzeitliche Friedensherrschaft Gottes Wirklichkeit werden wird, gar nicht einheitlich. Da war einmal die Vorstellung des messianischen Reiches Israels: Der Messias wird die fremden Bedrücker niederschmettern, Jerusalem von den Heiden reinigen, Israel sammeln und regieren, auf dass es gerecht und heilig lebe. Die Heidenvölker kommen von weit her, um die Herrlichkeit Gottes in Jerusalem zu schauen. Diese nationale Erwartung wird bei den *Zeloten*, einer «politisch-religiösen» Gruppe in Israel, «zu einem politischen Konzept und Programm: Man will in offenem Widerstand gegen die Römer und mit Waffengewalt das messianische Reich erzwingen und erhofft dazu den Beistand Gottes» (R. Schnackenburg).

Für die «*Rabbiner*» ist die Friedensherrschaft Gottes streng übernatürlich. Aber sie wirkt sich in der Welt und in der Geschichte, namentlich in der Geschichte des auserwählten Volkes, aus. Jetzt ist diese Gottesherrschaft noch verborgen, wird aber künftig offenbar werden. Das auserwählte Volk kann dieses künftige offenbare Friedensreich Gottes zu verwirklichen mithelfen, indem es alle Gebote und Gesetze, die Gott gegeben hat, in strengster Treue erfüllt.

Wieder anders sieht die *apokalyptische Richtung* das Friedensreich und dessen Anbruch. Diese Richtung «erwartet eine völlig andere, die bisherigen Verhältnisse aufhebende und umgestaltende Welt und sieht das künftige Reich vom Himmel her durch ein wunderbares Eingreifen Gottes nach schwersten Drangsalen eintreffen» (R. Schnackenburg).

Jesus distanziert sich in seiner Verkündigung der Gottesherrschaft weitgehend von diesen Vorstellungen und Erwartungen. Er hat sich den Zeloten, dieser aktiven politischen Gruppe (und auch anderen aktiven politischen Gruppen), entzogen. Er hat auch der allgemeinen religiösen Erwartung widersprochen, soweit sich diese auf ein rein diesseitiges Reich bezog, das alle Israeliten umfassen und die Israeliten bevorzugen würde. So sagt er im Anschluss an das Lob, das er dem Hauptmann von Kafarnaum wegen seines Glaubens spendet: «Ich

sage euch: Viele werden von Osten und Westen kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen; die aber, für die das Reich bestimmt war, werden hinausgeworfen in die äusserste Finsternis» (Mt 8, 11 f.). Jesus distanziert sich auch von der rabbinischen Vorstellung der Friedensherrschaft Gottes. Er hat nicht von einer verborgenen Herrschaft Gottes gesprochen, der man sich durch das Gesetz unterwirft. Von der apokalyptischen Vorstellung der Friedensherrschaft Gottes hat Jesus zwar einzelne Gedanken in seine Predigt übernommen, aber typisch apokalyptische Wünsche und Anschauungen abgelehnt: das Pochen auf ein Geheimwissen, Vorherberechnung des Endes aufgrund von Zeichen usw.

«So steht Jesus in Anlehnung und Abgrenzung gegenüber den in seinem Volk umlaufenden Gedanken. Zwar knüpft er an die Vorstellungen der eschatologischen Erwartung der Gottesherrschaft an, an sie allein; aber auch sie läutert er von allen Schlacken menschlichen Denkens» (R. Schnackenburg). – Vielmehr greift Jesus zurück auf die älteste Vorstellung von der Friedensherrschaft Gottes und dessen Verwirklichung, auf jene Vorstellung, wie sie der Jahwist in seiner Theologie dargestellt hat und die die älteste Schicht des grossen Geschichtswerkes der 5 Bücher des Mose bildet: durch friedliches Verhalten, wie Jesus es gelebt und verkündet hat, sollen die Menschen angelockt werden, selber friedfertig zu sein. Jesus konnte dieses friedliche Verhalten bis zur letzten Konsequenz leben, weil Gott zuerst in ihm den grossen, unwiderruflichen Frieden verwirklicht hat, indem er in Jesus von Nazareth Mensch wurde und Mensch und Gott in Jesus so einmalig und letztmöglich zu einer Einheit verbunden hat, dass sie nicht mehr rückgängig gemacht werden kann. Wie Jesus diese Friedensherrschaft Gottes im einzelnen verstanden, gelebt und verkündigt hat, soll in späteren Darlegungen aufgezeigt werden.